

Die Burgwälle des Kreises Anklam.

Von Dr. Hermann Bollnow.

Vorbemerkung: Dieser Aufsatz ist hervorgegangen aus mehrjährigen Arbeiten des Verfassers an der Bestandsaufnahme der pommerischen Burgwälle im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen Ostdeutschlands“. Ueber den Stand dieser durch Unterstützung der „Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ und der „Historischen Kommission der Provinz Pommern“ durchgeführten Arbeit und ihre ersten Ergebnisse berichtet Museumsdirektor Dr. D. Kunkel in dem soeben erscheinenden Heft der „Pommerischen Heimatpflege“, dort auch Karte und Verzeichnis der pommerischen Burgwälle (1932, Heft 3). Hier sollen die bisherigen Ergebnisse für den Kreis Anklam vorgetragen werden.

I.

Im Kreise Anklam sind Burgwälle so gut wie unbekannt. Man kennt den Wrangelbürger im Kreise Greifswald und den Rothemühler im Kreise Uckermünde, allenfalls etwas von der einstigen Burg Großwin; man vermutet vielleicht, daß Spantekow oder Landskron auf einem alten Burgwall errichtet sind. Diese nur unsichere Vorstellung hat neben den recht geringen vorgeschichtlichen Interessen im Kreise zwei Gründe. Als wirkliche Wallanlage ist keine einzige mehr vorhanden, was mit unsern hiesigen neuzeitlichen Siedlungsverhältnissen zusammenhängt; außerdem scheint der Kreis Anklam von jeher nur sehr wenige Burgwälle gehabt zu haben, ein Schicksal, das er im Gegensatz zu Demmin mit Greifswald und Franzburg teilt.

Die Verteilung der Burgwälle über Pommern ist ungleichmäßig (vgl. die oben erwähnte Karte). In einzelnen Gegenden häufen sie sich (Rügen, Demmin, Randow, Pyritz, Regenwalde, Dramburg, Pubitz), während in andern Gebieten gar keine oder nur vereinzelt Wälle sind (Raugard, Belgard, Köslin, Schlawe, Bütow). Das hat seine Gründe in Siedlungs- und Kriegsverhältnissen. Der slawische Siedlungsraum im Kreise Anklam ist aus der Verbreitung der slawischen Ortsnamen zu ersehen. Die deutschen und slawischen Ortsnamen in ihrer Beziehung zu den Höhenlinien sind auf einer Karte im Heimatkalender 1931 von Dr. Rubow verzeichnet.

Von Kriegen scheint unsere Gegend in der Wendenzeit verhältnismäßig verschont geblieben zu sein, obwohl die Peene als Grenze seit dem 8. Jahrhundert eine Rolle spielt. In Vorpommern waren Rügen, Demmin und Stettin die Angriffsziele, und von den Wikingern und Dänen wurden die Küsten heimgesucht, besonders das Odermündungsgebiet, wo ja auch die Wikinger-Zomsburgfeste lag, die mit der Handelsstadt Jumne (Vineta) gleichzusetzen ist und in Wollin gelegen hat. Auch die Peene aufwärts zogen gelegentlich Wikingere. Bei Voitz und Demmin haben sich Wikingerschwerter gefunden und bei Menzlin im vorigen Jahre eine gleicharmige Wikingersichel; auch die arabischen Münzfunde bei Görke, Anklam, Wietstorf und Pinnow und der Silberschmuck von Schwereburg gehören in diesen Zusammenhang. In Kriegen spielt die Peene erst eine Rolle in den Wendenzügen Heinrichs des Löwen und des Dänenkönigs Waldemar in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Damals bestanden schon die Klöster Stolpe und Grobe bei Usedom. Sie wurden einige Jahre nach dem „Wendekreuzzug“ von 1147 gegründet, der ein sächsisches Ritterheer vor Demmin führte. So kreuzen sich auf der Peene die Einflüsse von Niedersachsen und vom Norden her. Das findet seinen bezeichnenden Ausdruck in der Begegnung des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen mit dem Dänenkönig Waldemar in Großwin beim Kloster Stolpe im Jahre 1164.

Schon der damalige dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus wundert sich darüber, daß es in der armen (!) Gegend an der unteren Peene „noch nicht einmal eine Stadt gab“. Eine Stadt war aber damals zugleich ein Burgwall, in den lateinischen Quellen urbs oder castrum, in den dänischen „borg“ genannt. Es war also schon den Zeitgenossen aufgefallen, daß unsere Gegend arm an Burgwällen ist! Die Dänen und die damaligen Urkunden kennen hier allein die Burg Großwin.

II.

Damit haben wir schon eine Quelle für unsere heutige Kenntnis der Burgwälle genannt: die gleichzeitige historische Ueberlieferung, Geschichtsschreiber oder Urkunden. Daß

für den Kreis Anklam als weitere Quelle das heutige Gelände ausschleidet, wurde ebenfalls schon erwähnt: es haben sich bei uns eben keine Wallanlagen bis in die Gegenwart erhalten. So sind wir darauf angewiesen, ob wir in späterer Ueberlieferung irgendwo noch auf Anhaltspunkte stoßen. Wir haben also die ältere Literatur besonders des 18. Jahrhunderts und die alten Karten durchzusehen und auf Flurnamen und Volksfagen zu achten; vielleicht findet sich irgendwo eine Andeutung, und wenn es ein einzelner Name ist. Sagen finden wir verstreut in alten Sammlungen und älteren Zeitschriften. Einige davon wurden im Heimatkalender 1931 veröffentlicht. Die Flurnamen sind mühsam aus alten Büchern, Akten, Karten, Aufsätzen und der mündlichen Ueberlieferung zusammenzufuchen, und unter Hunderten von Namen findet sich dann vielleicht einer, der einen Anhalt für einen Burgwall bietet. Das betrübende Ergebnis dieses mühseligen Suchens ist, daß im 18. und 19. Jahrhundert noch mancherlei Kenntnisse von alten Wallanlagen lebendig waren, die das 20. Jahrhundert aber vollständig vergessen hat.

Jetzt kann endlich die eigentliche Arbeit beginnen, da sich so nur eine Reihe von verdächtigen Plätzen gefunden hat, die daraufhin zu untersuchen sind, ob es Burgwälle der Vorzeit sind oder zufällige geologische Bildungen (Oser, Dünen u. ä.), neuzeitliche Anlagen, Schanzen, ehemalige Karpenteiche, Mühlenberge oder mittelalterliche Burgen und Schloßberge. Handelt es sich wirklich um einen vorgeschichtlichen Burgwall, so sind vielleicht noch Wallspuren undeutlich zu erkennen, sicherlich aber Gefäßscherben zu finden. Die ermittelten Angaben müssen also im Gelände nachgeprüft werden. Ein endgültiges Urteil ist häufig nur nach einer Grabung möglich. Es kann ja eine jüngere Burg oder Schanze an einer Stelle erbaut sein, wo früher eine Siedlungs- oder Begräbnisstätte gewesen ist (z. B. das Alte Lager bei Menzlin), deren Scherben jetzt mit der aufgeworfenen Erde in den Wall geraten; oder ein slawischer Burgwall steht auf einer älteren Siedlung, so daß vorlawische Scherben im Burgwall gefunden werden, ohne daß die Wallanlage deshalb älter zu sein braucht. (In Schwerinsburg fand sich ein Steinbeil auf der Burgwallstelle.) Eine derartige endgültige Datierung ist allein durch Grabung zu ermitteln.

In Pommern wurden von mir etwa 650 „verdächtige“ Anlagen festgestellt, von denen bei näherer Nachprüfung etwa 400 ausgeschieden werden mußten; so auch im Kreise Anklam, wo etwa 30 Plätze zu berücksichtigen waren.

Nach den Meßtischblättern waren eigenartige Anlagen bei Bugewitz, Demnitz, Neeshow, Rathenow, Schmußgerow festzustellen und wieder auszuschleiden. Der „Wall“ bei Ducherow ist der letzte Rest eines ehemaligen Karpenteiches (Glöden, Heimatkalender 1924). Neuzeitliche Schanzen befinden sich bei Görke und Löwitz; auch der „Schanzenberg“ hinter Bluthslust wäre hier zu nennen und aus dem Kreise Greifswald die „Redoute“ und „Das alte Lager“ bei Menzlin. Auch die Anklamer „Landwehr“ mit dem Hohen Stein und den entsprechenden „Burgen“ (Görkeburg, Stangenburg, Sneyeziner Burg) ist erst geschichtlich und frühestens in das 13. oder 14. Jahrhundert zu setzen; in der Literatur wird sie jedoch verschiedentlich als Burgwall genannt.

Bei noch heute stehenden Schlössern und mittelalterlichen Burgen vermutet man ja leicht, daß sie auf einem alten Burgwall angelegt sind, ebenso bei den Städten mit slawischen Namen. Landskron, Spantekow, Müggelburg, Puzar und Altwigshagen haben daher von vornherein auszuschleiden. Sie sind als Burgen (castra) erst am Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar. In diese Reihe gehört auch das Raubschloß bei Bugewitz und wahrscheinlich auch die Burg „Ählschrei“ bei Wusselen. Landskron ist erst 1576 erbaut, zu dieser Zeit auch wohl die Burg bei Rebelow. Alle derartigen Burgen sind auszuschleiden; denn als vorgeschichtlichen „Burgwall“ sprechen wir nur Anlagen vor der deutschen Einwanderung im 13. Jahrhundert an. Außerlich unterscheiden sie sich schon darin, daß Burgwälle reine Erdwälle sind, die durch Palisaden verstärkt waren und meist zur besseren Verteidigung in günstigem Sumpfgelände liegen. Deutsche Burgen dagegen sind von Stein (Feld- oder Ziegelsteine) und Mörtern erbaut. In der Regel haben die Deutschen sie nicht an den alten slawischen Plätzen errichtet; anders ist es bei den bedeutenden wendischen Landesburgen, unter deren Schutz sich bereits größere slawische Ortschaften gebildet hatten, wie Wolgast, Demmin, Güzkow, Usedom, Wolin, Cammin, Stettin, Pyritz, Kolberg, aus

denen im 13. Jahrhundert schnell deutsche Städte erwuchsen. Anklam gehört nicht zu diesen alten wendischen Städten, sondern ist eine deutsche Neugründung des 13. Jahrhunderts.

Die mittelalterlichen Schloßberge sind auch anders gelegen als die slawischen Burgwälle. Erstere liegen oft unmittelbar beim Dorf (meist sind es noch heute Güter), und sie stellen die alten befestigten Gutshöfe und Adelsitze dar. So sind die „Schlösser“ von Spantekow und Puzar auf diesen alten Schloßbergen errichtet, und in Müggenburg ist der Fangelsturm noch ein Rest der alten Ritterburg. Auch die slawischen Burgwälle sind zum Teil schon derartige befestigte Gutshöfe gewesen.

In der Regel scheidet schon das Sprachgefühl des Volkes richtig zwischen Schloßberg und Burgwall. Erstere bestehen heute meist aus einem runden Hügel, der von einem Wassergraben umgeben war; derartige Reste sind z. B. bei Daberkow (Kreis Demmin) noch erhalten. Die Burgwälle dagegen bestehen aus aufgeworfenen Wällen — das war ja bei den deutschen Burgen mit ihrem Mauerwerk nicht nötig — und trockenen Gräben. Derartiger Burgen haben wir einen ganzen Zug an Landgraben, Tollense und Trebel entlang: Altwigshagen, Puzar, Rebelow, Landskron, Clempenow, Daberkow, Osten bis über Demmin hinaus in die Gegend von Tribsees.

Im Kreise Anklam finden wir den Flurnamen „Schloßberg“ in Alt Rosenow, Müggenburg, Priemen, Rebelow und Wuffeken. Müggenburg und Rebelow wurden schon genannt, Priemen bleibt genauer zu untersuchen, da sich dort slawische Scherben gefunden haben. Auch über Wuffeken läßt sich ein endgültiges Urteil noch nicht fällen, es spricht eigentlich alles für eine deutsche Anlage; ebenso in Alt Rosenow, wo auch Mauerreste gefunden sein sollen. Diese Stelle scheint auch Behrens zu meinen („Der runde Burgplatz am Bache auf Cosenower Gebiet“, Ankl. Zeitung 30. April 1932 „Die Rosen-Au“).

Dem Flurnamen „Hausberg“ und „Hauswall“ bei Rebelow und „Hauskoppel“ bei Puzar liegt die alte Bedeutung von Haus gleich Schloß zugrunde, so daß uns dieser Name schon eine junge Anlage vermuten läßt. Auch in Demnitz ist dicht am Landgraben eine „Hauswallwiese“ überliefert, und auf dem

Meßtischblatt 956 (Galenbeck) sind wallartige Erhebungen an dieser Stelle eingezeichnet. Name und Lage machen eine mittelalterliche Burg wahrscheinlich, zumal ja Demnitz zu den ältesten schwerinschen Gütern im Kreise gehört.

„Die Burg“ und das „Burgfeld“ (Karte von 1749) auf der Feldmark Gellendin an der Stelle des Anklamer Wasserwerkes bezeichnen die der Görkeburg entsprechende „Stangenborch“ an der Pelsiner Landstraße, die im Stadtbuch auch als Nyge Borch (1416) bezeugt ist und zur Anklamer „Landwehr“ gehört. Daß „der Wall“ bei Ducherow Reste eines im 18. Jahrhundert angelegten Karpfenteiches sind, wurde schon erwähnt. Unerklärlich ist mir bisher die „Wallwiese“ (Karte von 1873) am Stegenbach bei Neuenkirchen, 1½ Km. vom Gut entfernt im Nordost-Winkel der Feldmark an der Blesewitzer und Alt-Teteriner Grenze.

Aus derartigen Erwägungen heraus haben sich etwa 20 Plätze schon wieder ausscheiden lassen, und wir behalten einen Rest, der teils in Geschichtsquellen genannt (Groswin), teils durch ältere Literaturangaben oder Karten bezeugt und genauer zu untersuchen ist (Schwerinsburg, Wuffeken, Auerose, Priemen, Rebelow, Sübs), teils durch die Geschichtsforschung aus nachzuprüfenden Gründen erschlossen ist (in Anklam an verschiedenen Stellen, Alte Fähre, Landskron, Müggenburg, Spantekow). Für den in den Pommerschen Monatsblättern 1893 S. 183 bei Rossin genannten Burgwall habe ich bisher keinerlei Anhaltspunkte finden können; es handelt sich dort wohl um eine Verwechslung mit dem Rossiner Hünengrab oder dem Schwerinsburger Burgwall. Der ebendort und in den Baltischen Studien 10 b S. 150 erwähnte Burgwall von Bargischow ist der von Auerose. Die in der Schwedischen Vermessung bei der Sage vom „Wendischen Kirchhof“ (vgl. den Beitrag über „Vergessene vorgeschichtliche Funde“ in diesem Kalender) genannte kleine Burg der Wenden, die an der Stelle der Ziegelei bei Reekow gelegen haben muß, scheint vom Volksmunde aus dem Flurnamen und der Sage erschlossen zu sein. Es bleiben somit für eine genauere Untersuchung die eben genannten drei Gruppen übrig, die wir als „bezeugte Burgwälle“ (Gruppe 1 u. 2) und „erschlossene Burgwälle“ zusammenfassen können.

III.

a) Großwin.

Die wichtigste Literatur über Großwin ist D. Eggert, Die Wendenzüge Waldemars I. und Knuts VI. von Dänemark nach Pommern und Mecklenburg (Greifswalder Dissertation 1927 und Balt. Stud. 1927, S. 137 ff.); ders., „Großwin“, Anklamer Heimatkalender 1928, S. 23 ff.; S. Polinow, Anklam, Großwin und die Peene (Anklamer Zeitung 1./2. April 1930; ders., Wann wurde Anklam gegründet? (Anklamer Heimatkalender 1932, S. 21 ff.).

Unsere Kenntnis von Großwin gründet sich auf drei verschiedene „Quellen“: es ist in Urkunden des 12. und 13. Jahrhundert als slawischer „Amtsbezirk“ (provincia) und als Burg (castrum) bezeugt. Die Havelberger Stiftungs-urkunde vom 9. Mai 946, die die Landschaft Brotwin erwähnt, ist eine Fälschung, frühestens aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Diese Burg wird ferner in den Wendenzügen der Dänen von Saxo Grammaticus und der Rnytlings saga genannt. Mit ihrer Lage setzt sich Stavenhagen auseinander und liefert eine ausführliche Schilderung der Stelle, die er für Großwin hielt.

In der Landschaft Großwin sind urkundlich Görke und die Wüstung Doblovič, wahrscheinlich auch Bartekow, Daberkow, Damerow (Wüstung in der Nähe von Janow) und Gramzow überliefert und aus späterer Zeit noch Stolpe und Nerdin (1345). Dies wäre also ein Streifen aus den Kreisen Anklam und Demmin zwischen Peene, Stegenbach, Landgraben und Trebel. Ein geschlossenes Gebiet ist nicht erkennbar. Etwas genauer läßt sich die Lage durch die benachbarten Landschaften festlegen, besonders „Meseritz“, zu der Priemen, Padderow, Wuffentin, Grütow, das wohl wüste Scetlutitz, auch Chdotitz und Selutyn geschrieben, gehörten. Der Grenzbach zwischen Stolpe und Grütow muß also auch die Grenze zwischen Großwin und Meseritz sein, und noch heute steht dort ja der „Wratislawstein“, der als Grenzstein des alten Stolper Klosterbesitzes anzusprechen ist. Die Ausdehnung Großwins nach Osten ist schwer festzustellen, da erst in der Uckerländer Gegend wieder Orte mit Provinzangaben urkundlich genannt werden (Rochow). Der westlichste genannte Ort ist Görke mit dem Stegenbach als Grenze.

Aus den dänischen Geschichtsquellen für die Wendenzüge des 12. Jahrhunderts erfahren wir, daß im Jahre 1164 sich König Waldemar und Herzog Heinrich der Löwe in Großwin trafen, für 1177 eine abermalige Begegnung verabredeten, die letzterer aber nicht einhielt, und daß die Burg von Waldemars Sohn Knut VI. im Jahre 1185 vollständig zerstört wurde. Als slawischer Verwaltungsbezirk könnte er noch etwa 50 Jahre bestanden haben; der Name verschwindet nach unserer heutigen Kenntnis im Jahre 1322 (Stavenhagen nennt zu Unrecht S. 32 mit irrigem Verweis auf Beilage 36 und 47 noch spätere Urkunden zum Jahre 1326. Eine sehr verdächtige Urkunde mit Großwin erwähnt Dreger, Codex diplomaticus, Nachtrag von Dehrlrichs S. 67, zum Jahre 1331; im Jahre 1345 ist noch Nerdin im Lande Großwin bezeugt, Hoogeweg, Stifter und Klöster Pommerns II 697; nachzuprüfen wäre noch der Leihgedingebrief Karls IV. für die Gemahlin Barnims III. vom 12. Juni 1348, Kiedel, Cod. dipl. Brandenburg. A 18 S. 77 f.).

Die Burgstelle läßt sich allein aus der Rnytlings saga erschließen, deren Angaben sich durch Saxo Grammaticus ergänzen lassen: König Waldemar kommt von Wolgast in die Nähe von Usedom und dann zu einem Fluß und zu einer Brücke in dem Fluß, die Dunjarbru heißt. So die Rnytlings saga, Saxo schildert, daß eine Brücke, die mitten durch den Fluß ging, zerstört und sonstige Fahrthindernisse beseitigt wurden und dann der König nach Stolpe vorrückte. Nach Wegräumung der Hindernisse fuhr die Flotte in das schmale Flußbett ein. Wendische Reiter erschienen auf beiden Seiten des Flusses und verwundeten einige Dänen, bis die Besatzung eines Schiffes ans Ufer sprang und die Wenden verjagte. Aus der Rnytlings saga erfahren wir dann wieder, daß am andern Morgen sich Heinrich, der aus Gützkow kam, und Waldemar in Grozum (wohl verlesen aus Grozuin) treffen. Am nächsten Morgen ruderte dann König Waldemar nach Stolpe, Heinrich aber fuhr nach Demmin, das er zerstörte. Waldemar fuhr dann zurück zur Brücke. Soweit die Berichte der Zeitgenossen.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, daß sich Heinrich und Waldemar zwischen Stolpe und Gützkow in der Nähe von Stolpe trafen (Saxo gibt als Treffpunkt nicht Großwin, sondern Stolpe an). Das Gefecht mit den Wen-

den kann bei Anklam, noch passender bei Neu-
hof stattgefunden haben, da ja die wendischen
Reiter auf beiden Seiten des Flusses er-
schienen, was unterhalb von Anklam unmög-
lich ist, besonders wenn wir den damals etwas
höheren Wasserstand und die größere Versump-
fung der noch unregulierten Peene berücksich-
tigen. Slawische Scherben haben sich beim
Anklamer Wasserturm, am Wiesenrande bei
Neuhof und gegenüber am Wiesenrande bei
Menzlin gefunden.

Wir haben also bei diesem Quellenbefund
zunächst davon auszugehen, daß Großwin etwas
oberhalb von Stolpe gelegen hat. Ziehen
wir jetzt die Urkunden heran, so haben wir an
der Peene nur den Streifen zwischen Stegen-
bach und dem Grüttower Grenzbach zur Ver-
fügung, auf dessen anderen Seite ja schon
„Meseritz“ liegt. So kommt unter Heranzie-
hung der Urkunden nur der Nordrand der Feld-
mark Stolpe oberhalb des Dorfes in Frage.

Zu diesem Ergebnis kommt der Historiker
vom Schreibtisch aus, und er kann daher die
Ansichten von P. Behrens, Die alte Fähre
(Anklam, Der Platz der Geheimnisse, Anklam
1927, S. 8 und 12 f.) oder der Burgwall bei
Anerose (Die Stätte der Winborg, der Feste des
Landes Großwin, Ankl. Ztg. 29. März 1930;
Markgraf Geros Aue in der niederen Mark,
ebd. Dezember 1931; Die Rosen-Aue, ebd. 30.
April 1932) sei Großwin gewesen, das er irr-
tümlich mit Winborg gleichsetzt, allein aus den
Quellen zurückweisen. Jetzt erst darf der
Archäologe zu Worte kommen, falls nicht
Pfscherarbeit geleistet werden soll, und wir
haben nach Wallresten und Bodenfunden zu su-
chen. Die ersteren bezeugen uns Kanþow in
den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts
und Stavenhagen in den siebziger Jah-
ren des 18. Jahrhunderts. In seine zweite
hochdeutsche Bearbeitung (um 1540) der „Pom-
merania“ hat Kanþow nachträglich folgende
Randnotiz eingefügt: „Von Großwin ist noch
ein Wal bey Anklam, nicht weit von Goreke,
verhanden, wirt nur ein Stoff und ein Fleck
davor gewest sein, wie man aus des Papsst
Confirmation über das Stifft sehen mag.“

Es läßt sich nachweisen, daß Kanþow (wahr-
scheinlich sogar zweimal) im Kloster Stolpe ge-
wesen ist, da er eine dortige Handschrift benützt
hat. Vielleicht hat er damals diesen Wall ge-

sehen oder von ihm gehört. Eine Erinnerung
an Großwin haftete schon damals an dieser
Stelle nicht mehr; denn im Text der 2. hoch-
deutschen Bearbeitung glaubt Kanþow, Anklam
sei an der alten Stätte von Großwin erbaut,
in der ersten hochdeutschen Bearbeitung glaubt
er nur an die Möglichkeit (Anklam an der
Peene, v e l i c h t e an der Stette, da zuvor Groß-
win ist gelegen gewest“), und in der ältesten
niederdeutschen Fassung spricht er sogar „Apt
ander jar verhebere de könig de stat Großwin,
dar man icht keine nawisinge van heft.
Ick achte id averst darfor, id si Anklam in ere
Stede gebuwet.“ Hier haben wir also die ur-
sprüngliche Ansicht Kanþows, die er bis in den
Text der 3. Fassung aufrecht erhalten hat. Erst
nachträglich — vielleicht bei seinem letzten Besuch
in Stolpe — hat er diesen Wall bei Görke
kennengelernt. Er nennt ihn Großwin, weil er
diese Burg aus den oben erörterten Urkunden
und dänischen Quellen in dieser Gegend ver-
muten mußte. (Die Ansicht Kanþows über das
Verhältnis von Großwin zu Anklam und ihre
Entwicklung ist von mir im Heimatkalender
1932, S. 25 f. dargestellt worden.) Unser Er-
gebnis ist also, daß Kanþow einen Wall kennen-
gelernt, den er als den Rest von Großwin
deutet.

Aus Kanþows Pomerania ist diese seine Ver-
mutung in die spätere Literatur eingegangen.
Ihr Weg läßt sich durch zweieinhalb Jahr-
hunderte verfolgen, bis wir sie über Mikrälius
bei Stavenhagen wiederfinden (vgl. meinen
erwähnten Aufsatz im Heimatkalender 1932).
In Cramers Pommerscher Kirchenchronik
(1603) heißt es in wörtlicher Anlehnung an
Kanþow (II 3 S. 10): „Großwin ist aber ein
Wall nicht weit von Anklam über die Landföhre
nach der Stolp werck gelegen und soll auff dem
Anklamischen Felde noch heut zu Tag ein Weg
sein, der die Großwinische Straße oder Weg
genennet wird.“ Diese letzte Angabe erscheint
zweifelhaft; das Stadtbuch des 15. Jahrhun-
derts enthält keine Erinnerung mehr an Groß-
win. Dreger schreibt 1768 (Cod. dipl. Pom.
S. 85): „An der Peene lieget noch ein Berg,
der Scharberg genannt, wo sich gleichsam die
Scharen des Landes bey Kriegs-Zeiten einge-
funden, auf selbigem hat das berühmte Castrum
Großwin ehemdem gelegen.“ Nach diesen älteren
Angaben hat Stavenhagen den Wall gesucht,
und er glaubt ihn im „Scharberg“ bei Neuhof

gefunden zu haben. Er beschreibt ihn folgen-
dermaßen (S. 30 ff.):

„Man weist die Stätte Großwin eine halbe Meile in der Entfernung von Anklam, zu Westen dem Mehrgute NeuhoF südwärts über, wo der genannte Scharberg ist, der, wie man sagt, von den Trümmern und vom Steinschutt seinen Namen erhalten haben soll. Von diesem Berge ist kein Zugang zu der Peene. Nicht zu gedenken, daß bis zu ihr noch eine weite Strecke erhabener Fluren, welche von dem Scharberg durch einen Bruch abge sondert sind, bis zu der Niedrigung fort gehet. Großwin konnte hieselbst keine unmittelbare zu Wasser handelnde Stadt seyn. Ich habe die ganze Gegend, wo man die Lage der Stadt Großwin angeben will, durchwandert, und finde die kurze Beschreibung, welche Micräl von ihr giebet, für die wichtigste. Er sagt (2. B. §17): Großwin habe an der Peene gelegen nicht ferne von Anklam.

In der Gegend an der Peene einige hundert Schritte in Abstand westwärts von dem Gute NeuhoF, da wo der Strom dem festen Lande bis auf 100 Schritte, etwas mehr oder weniger, sich nähert, zeigt sich eine der Peene längs gehende Erhöhung, welche die Natur gebauet, die Kunst aber zu einem Wall bereitet zu haben, allen Anschein giebet. Gegen dem Strom ist seine Seite ziemlich steil, und auf der Mittagsseite weniger, doch mehr erhaben, als die daselbst anschließende Feldflur. Nicht undeutlich läßt sich hieselbst der innere Wallgraben bemerken. Umgekehrt in der Mitte dieser Erhöhung teilt sich der Wall und eine breite Oeffnung stellt sich dar, welche den Zugang durch eine gemächlich abgehende bequeme Abfahrt zur Peene als durch ein vormals daselbst gestandenes Thor, bildet. Die Fläche von dort bis zum Strome ist mehrenteils etwas härtern Bodens, woselbst auf der einen Seite, ein vormaliger Graben oder Wasser-Canal noch zu spüren ist; neben welchen ein Knüppeldamm genug war, Lasten darauf bis zur Peene zu bringen; es lassen sich aber hieselbst nicht die geringsten Zeichen noch Ueberbleibsel von einem Schiffsbollwerk bemerken.

Auf der Morgenseite dieses Walles neben der beschriebenen Lücköffnung sieht man noch einige Steine, welche eine Linie halten, und Ueberbleibsel von Stufen zu Erreichung der Höhe anscheinen wollen. Diese führen nach

oben zu einem Platz von einigen Schritten lang, der mit einfachen nicht eben großen Steinen umsetzt ist, in der Form der Urnengräber. Sonst ist dieser Wall mit Busch sehr enge bewachsen, daß es schwer ist, mehrere Kennzeichen wahrzunehmen.“

„(S. 32.) Eine große Stadt, wie Vineta — — hat es nicht sein können: der Scharberg so wenig, als die beschriebene Gegend des Walles weist dergleichen Trümmer nicht auf, sie haben keine große oder doch nur wenige Steine, die zum Bau dienen, bei sich. Von einigen gebrannten Steinen findet man auf dem Scharberg kleine Stücke, welche nicht mehreren als nur von einer Ziegelbrennerei den Anschein geben.“

Es ist schwer zu sagen, was Stabenhagen wirklich gesehen, und was er sich eingebildet hat. Ob es sich um eine natürliche oder künstliche Anlage handelt, wagt er nicht zu entscheiden. Mit Sicherheit sah er nur einen „vormaligen Graben“ und Steinsetzungen, die man leicht auch als Großsteingrab oder germanischen Steinkreis deuten könnte. Für einen aufgeworfenen Wall verbürgt sich Stabenhagen keineswegs. Daher läßt sich auch nicht entscheiden, ob er wirklich den Wall gefunden hat, den Ranow nennt. Dieser Scharberg (der Flurname auch bei Stolpe und Priemen bezeugt, er bezeichnet das steile Ufer des Urstromtales, vgl. D. Rahn, Orts- und Flurnamen des Kreises Greifswald) ist leicht an der angegebenen Stelle zu finden. Auch heute sind noch die natürlichen Einschnitte in den Talrand zu erkennen, aber von künstlicher Anlage keine Spur. Steinblöcke liegen an dem Feldrand; in der einen Sandgrube fand ich vor Jahren eine vielleicht wendische Scherbe. Im 3. Jahresber. d. Ges. f. pom. Gesch. u. Alt. (1828) S. 59 f. heißt es: „So hat auch Herr Prediger Purgold in Anklam die Absicht zu erkennen gegeben, den Scharberg und die Spuren eines Walles von Großwin bei NeuhoF aufzusuchen, die Stabenhagen will gefunden haben, die aber dort sonst ganz unbekannt sind, ja allgemein bezweifelt werden.“

Ob hier jemals ein Burgwall gelegen hat, bleibt vorläufig unsicher und ergibt sich erst aus sorgfältiger Untersuchung des Geländes und Grabungen. Auch mit Ranows „Wall bei Görke“ können wir diese Stellen nicht ohne Bedenken gleichsetzen (die „Schanze“ bei Görke

stammt erst vom Großen Kurfürsten), und auch dieser war nur in den Augen des Historikers Ranzow die Stätte von Großwin. Also Unsicherheit, wohin wir blicken.

Wir kamen oben zum Ergebnis, daß diese Burg oberhalb von Stolpe zu suchen sei. Selbst wenn uns der Archäologe einen slawischen Burgwall bei Neuhoj oder Görte nachwies, würde der Historiker nach seinem Quellenbefund ihn nur unter Bedenken als Großwin ansprechen. Auch in dem Gelände oberhalb von Stolpe sind Wallspuren nicht zu entdecken, wohl aber fand ich dort vorgeschichtliche Scherben, die sich nicht mit Sicherheit bestimmen ließen. Für die Gegend am Grüttower Grenzbach ist in der Schwedischen Vermessung der Flurname „Heidenholt“ bezeugt; bindende Schlüsse lassen sich aus beiden Tatsachen selbstverständlich nicht ziehen. Die Lubinsche Karte (1618) kennt in dieser Gegend der Stolper Feldmark noch Wald, wodurch der Flurname Heidenholt erklärt wäre.

Unser Ergebnis ist also folgendes: Aus historischen Quellen wissen wir, daß in der Nähe von Stolpe an der Peene (wahrscheinlich oberhalb) die Burg Großwin gelegen hat. Im 16. Jahrhundert gab es einen Wall bei Görte, den vielleicht Stavenhagen im 18. Jahrhundert bei Neuhoj wiederfand. Ihn Großwin zu nennen, bleibt ein Wagnis. Wenn wir schon Vermutungen äußern, haben wir uns des Berichtes der dänischen Rnytlingsaga zu erinnern, daß König Waldemar im Jahre 1177 zwischen Wsedom und Sütkow die Burgen Vinborg und Fuir zerstörte. Ob er zu Lande oder zu Wasser zog, wissen wir nicht (vgl. Eggert, Wendenzüge S. 140 f.); wir wollen dabei aber nicht vergessen, daß es nach dem Dänen Sago an der unteren Peene keine Burgen gab. Rasten (Balt. Stud. 29, S. 41) nennt mit schwachen Gründen und gewagter Ausdeutung eines Flurnamens den Burgwall bei Brangelsburg die Vinborg; Behrens hält sie für den Burgwall bei Auerose, setzt jedoch Vinborg und Großwin gleich. Fuir findet Behrens in der Anklamer Fährinsel wieder, weil sie mittelalterlich Olden Vir heiße. Das müßte sprachlich nachgeprüft werden; Anzeichen einer slawischen Burganlage sind bisher nicht erwiesen. Eine Insel in größerem Wasser als Burgwall finden wir bei Polchow (Kreis Sammin) in der Dievenow. Früher sprach Behrens die Fährinsel als Großwin an auf Grund der Lageschilderung, die M. Philipson

in seiner „Geschichte Heinrichs des Löwen“ nach Sago gibt, nur daß letzterer durch einen seltsamen Irrtum die im Jahre 1171 von Waldemar zerstörte „Burg Otimars“ zwischen Tribsee und Demmin mit Großwin verwechselte. Ueber die den Quellen widersprechende Gleichsetzung von Großwin und Anklam, die auf Ranzow zurückgeht, habe ich mich im vorjährigen Heimatkalender ausführlicher geäußert. W. Deede (9. Jahresber. d. geogr. Ges. Greifswald S. 185) möchte Großwin beim „Alten Lager“ bei Menzlin suchen, was aber weder zu den historischen Quellen noch zu den dort gefundenen mittelslawischen Scherben paßt. Das Problem ist also nicht gelöst.

b) Auerose.

Verschiedene Male wurde schon der Burgwall bei Auerose genannt. Er ist erstmalig in einer Urkunde des Anklamer Copiebuches (Stadtarchiv Tit. II sect. 1 Nr. 6 a Bl. 124 b; abgedruckt bei Gollmert, Urkundenbuch derer von Schwerin Nr. 580, S. 391) vom 24. Januar 1616 genannt, wo über „Die Hüllung auffm Burgwall undt Immenbrink“ verfügt wird. Die Lage ergibt sich aus der Schwedischen Vermessung, die den „Borwald“ als Flurnamen für das Ackerstück im „Bogen der Pötterbeck und nördlich der Flottbeck verzeichnet (Karte S. III a 11) ungefähr bei der Höhe 3 des Meßtischblattes 765 (¼ Klm. nordöstlich der Haltestelle Auerose). In der Gegend nennt auch die Bargischower Gemeindefarte den „Burgwall“. Eine Beschreibung finden wir bei Berghaus II, I S. 288:

„Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ein Stück der Feldmark mit einer schönen Holzung, Eichen, Erlen und Haselbüsche, bestanden, für deren Bewirtschaftung ein Holzwärter angestellt war, der mitten im Walde seine Wohnung hatte, die man den Borgwald nannte. Alles dies ist jetzt verschwunden; die Höhe, auf der das Haus stand und mutmaßlich ein Stück in der altslawischen Verteidigungslinie bezeichnete, ist geebnet, das Holz gerodet und zu Acker gemacht.“

Wenn im 17. Jahrhundert noch deutliche Reste vorhanden gewesen wären, so wären sie auch auf der sehr genauen schwedischen Karte verzeichnet, wie z. B. in Lübs, Schwerinsburg, Wuffeken und zahlreichen andern vorpommer-

schen Orten. Damals haftete der Flurname nur noch an einem Ackerstück. Auch Berghaus' Quelle kennt keine Wallanlage mehr. Die genaue Stelle wird sich bei gründlichem Absuchen des Geländes durch Funde noch abzeichnen. Vorher läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, daß es eine vorgeschichtliche Anlage, also ein Burgwall, gewesen sei. Mutmaßungen über seine Bedeutung finden sich in Fülle bei Behrens (Die Städte der Vinborg, Anklamer Ztg., 29. März 1930; Anklams Markt- und Stadt-gerechtigkeit, 28. September 1930; Marktgraf Gerold Aue in der niederen Mark, Dezember 1931 Nr. 286; Die Rosen-Au, 30. April 1932); vgl. ferner Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern (Stettin 1777) I 55; L. Quandt, Waldemars und Knuts Heereszüge im Wendenland (Balt. Stud. 10 b S. 150): „Für, unübersehbar nach Giesebrechts freundlicher Mitteilung, wies auf die Holzwärterei Förde am Borgwald zwischen Rosenhagen und Bargischow“; D. Eggert, Wendenzüge S. 135 f.

c) Lübs.

Auf der schwedischen Karte von Lübs (A. III b 10) findet sich an der Grenze unmittelbar an der Zarow ein „Borgwall“ verzeichnet. Er liegt etwa 500 Mtr. östlich von der Försterei Albertshain. Vor kurzem ist dort eine Holzbrücke über die Zarow erbaut. Dort findet sich am Waldrande ein kleiner runder Hügel mit einer kesselartigen Vertiefung und einem trockenen Graben. In ähnlicher Weise ist die Anlage schon auf der schwedischen Karte. Ein Burgwall ist diese winzige Anlage von etwa 20 Mtr. Durchmesser sicher nicht. Trotz genauer Bodendurchsuchung fanden sich keinerlei vorgeschichtlichen Kulturreste, sondern nur zerbröckelter Ziegelschutt. Im Volksmunde ist diese Stelle noch bekannt; man erzählt sich, daß eine Kriegskasse dort vergraben worden sei und der Kessel von späteren Nachgrabungen stamme. Diese Anlage dürfte mittelalterlich oder noch jünger sein, jedenfalls ist sie trotz des Namens kein Burgwall.

d) Schwerinsburg.

Das Kataster 5 der Schwedischen Vermessung beschreibt das Grundstück Bh der Feldmark Gummerow (Bl. 159): „Borgwall, gut schwarz Klevergrund, undt rundt umb morast, woselbst vor Zeiten sich Mörderß sollen aufge-

halten haben, auch berichtet, daß hieselbst ein Edelmann den andern auf dessen eigengbratenes kind soll tractiret haben.“ Auf Blatt 166 wird „ein großen bültengraben womit den Borgwall umbgraben“ genannt. Die Karte (A. III b 15) verzeichnet die Anlage kreisförmig mit etwa 250 Mtr. Durchmesser. Auf dem Meßtischblatt 859 ist es die Höhe 11,5, die 1 Klm. nördlich von Schwerinsburg, westlich des Weges nach Rossin liegt. Auf dem Hügel sind Reste von Wall oder Graben nicht mehr zu erkennen. In der Mitte befinden sich heute ein Kessel mit einer Jagdhütte und ein Steinhausen. Das umliegende Gelände ist von slawischen Scherben übersät, und auch ein Steinbeil fand ich dort. Etwa 100 Mtr. westlich und nordwestlich ist der Acker sehr sumpfig und zeigt im Frühjahr Wasserlachen. Hier scheint der alte Graben noch nachzuwirken.

Sprengel nennt diese Stätte (Stavenhagen S. 587) im Zusammenhang des Schlosses „Mhlsenschrei“ bei Wuffeken: „Die alte Burg, deren verfallenen Wall und Graben man noch auf dem Schwerinsburgischen Felde an der Gränze des Wuffeker- und Rossinischen, wahrnimmt (vgl. unten Wuffeken). Auch eine Sage kennt noch diese alte Burg (Temme Nr. 200, S. 235 f.): „Dicht beim Schlosse hat die alte Burg derer von Schwerin gelegen, von der man jetzt noch Trümmer sieht.“ Ein Schäfer fand dort „allerlei goldene Münzen und Pokale und Geräte von Gold und Silber darin, die man noch auf der Schwerinsburg zeigt“. Seltsam ist bei dieser Sage, daß sie fast wortwörtlich durch von der Dollen (Streifzüge durch Pommern, 1. Abf., S. 190; Heimatkalendar 1908 S. 75; D. Bollnow, Sagen aus dem Kreise Anklam S. 23) vom Schloßberg zu Wuffeken erzählt wird. Temme will die Schwerinsburger Sage mündlich gehört haben. Die sprachliche Übereinstimmung setzt eine gemeinsame Vorlage voraus, die der Schwerinsburger Bericht-erstatte — wohl weil er die benachbarte Wuffeker Burg nicht mehr kannte — auf Schwerinsburg übertrug. Von der Dollen vermutet das alte Gummerow etwa 1000 Schritt vom heutigen Schloß entfernt, so auch Berghaus II 1, S. 321 und Demke, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Anklam S. 204. Die Dorfverlegung hat nicht stattgefunden; diese Meinung entstand aus den Erinnerungen an den Burgwall, der durch das Zusammentreffen

von Namen, Karte, alter Beschreibung und slawischen Scherben erwiesen wird.

e) Wuffeken.

Aus dem schwedischen Kataster (5, 356 f.) erfahren wir, daß in alten Zeiten bei Wuffeken ein altes Schloß an der Sarnower Grenze gestanden hat mit Namen „uhlen Schrey“. Dort war ein Graben und eine runde Höhe, auf der ein Haus gestanden haben soll. Der Sarnower Grenzgraben führe zu einem andern Schloß auf der Schwerinsburger Seite, das man Borgward nennt. Die Bauern erzählten damals, sie hätten von alten Leuten gehört, daß der Herr auf Uhlen schrei dem vom Schwerinsburger Borchwaldt seine eigene Tochter zu essen vorgefetzt habe. — Das gleiche wurde schon von Schwerinsburg berichtet.

Das Schloß Uhlen schrei beschreibt auch Sprengel (Stavenhagen S. 587):

„Es ist ein Hügel in einer morastigen Gegend, ohngefähr 200 Ruthen weit vom igtigen Dorf entfernt. Nach einer alten Sage hat ein vormaliger Besitzer dieses Hofes mit dem Eigentümer der alten Burg, deren verfallenen Wall und Graben man noch auf dem Schwerinsburgischen Felde an der Gränze des Wuffekers und Rossinischen, wahrnimmt, in hiesiger Gegend einen Zweikampf gehalten, worin beide geblieben sind. Die Bildnisse ihrer Köpfe sind noch bis auf unsere Zeiten aufbehalten. Sie bestehen aus Ton mit grobem Sand vermischt, und im Backofen gebrütet. Man sieht sie in den gewölbten Höhlen der östlichen äußeren Kirchenwand zu Wuffeken. Jene Sage gibt sie für Schwerine aus. — — — Der eine Kopf hat das Zeichen der geschehenen schweren Verwundung.“

(Vgl. dazu M. Wehrmann, Ankl. Heimatkal. 1906 S. 94; Lemde S. 257, der diese heute noch dort befindlichen Menschenköpfe ins 13. Jahrhundert setzen möchte.)

Die Burgstelle ist aus der schwedischen Karte (C. III a 28) zu ersehen. Dort ist als Uhlen Schrey einige Meter vom Grenzgraben eine runde Wallanlage gezeichnet von etwa 50 m Durchmesser. Der Graben steht mit dem Grenzgraben in Verbindung. Nach Osten zu befindet sich der Eingang und eine Art Vorburg, durch die vom Südosten her der Zugangsweg führt. Diese Anlage liegt gleich östlich neben der

Brücke des Gliener Weges über den Grenzgraben.

Im Gelände habe ich vor einigen Jahren an einer falschen Stelle gesucht, die von einem alten Einheimischen als „Schloßberg“ bezeichnet wurde. Es war im Lannenkamp östlich des Gliener Weges zur Landstraße, südlich des Weges von Wuffeken zur Sarnower Mühle. Er ist auf dem Meßtischblatt 858 verzeichnet. Dort zieht sich ein Graben hundert Schritt lang durch das Gehölz mit zwei flachen Längswällen von etwa 1 m Höhe. Der Graben war 5 Schritt breit, die Entfernung von Wallhöhe zu Wallhöhe 15 Schritt. Hier sollte früher ein Schloß gestanden haben. Diese Welle liegt 250 Meter nordöstlich von Uhlen schrei. Die alte Ueberlieferung hat sich wohl, nachdem die letzten Reste der Burg verschwunden waren, an diesen recht jung anmutenden Graben geheftet, dessen Zweck ich nicht feststellen konnte. Die Ueberlieferung zeigt sich ja auch in der schon erwähnten Schachsfage vom versunkenen Schloß bei Wuffeken (von der Dollen S. 190, f. v.). Lage, Aussehen, Beschreibung, Ueberlieferung und Name lassen die Burg Uhlen schrei als mittelalterlich erscheinen.

f) Hebelow.

Die schwedische Vermessung (Kataster 5, 380) nennt in der Schlotenwisch zwei Hügel den „Hauswall“. Früher soll dort ein festes Schloß gestanden haben, von dem starke Mauerreste noch zu finden seien. Die Karte (A. III b 29) zeigt die beiden Ruppen wie noch heute das Meßtischblatt Nr. 857. Die alte Anlage ist am deutlichsten auf einer Karte des Katasteramtes vom Jahre 1822, die Hausberg und Hauswall unterscheidet (vgl. auch Brüggemann I 34).

Sprengel (Stavenhagen S. 582) führt aus:

„Es ist wahrscheinlich, daß der sogenannte Burgwall eine ehemalige wichtige Bergfestung unweit diesem Dorfe nahe am Landgraben — in dem Kriege der Schwerine mit dem Herzog von Mecklenburg-Stargard, Heinrich, um das Jahr 1450 erbaut worden sei.“

Lemde S. 236 f. berichtet:

„In den etwa 1 Km. vom Dorf entfernten Hausbergen sind 1893 bei dem Abtragen der Berge zu Aufschüttungen für eine im Bau begriffene Nebenbahn die Fundamente einer ansehnlichen älteren Befestigung bloßgelegt und zugleich auch zum größeren Teil zerstört. Nach

den Resten zu urteilen, war auch dieses Schwedische Schloß im 16. Jahrhundert entstanden.“

Im Heimatkalender 1908 S. 95 ff. (D. Bollnow S. 13) finden wir Sagen vom Schloßberg und Hausberg zu Rebelow, die an Schwerinsburg und Wuffeken erinnern (Schafsage und Sage vom Ritterfräulein, dabei die fraterförmige Oeffnung an der Kuppe des Berges erwähnt, die jetzt zugewachsen ist, so daß man nur noch $1\frac{1}{2}$ Meter in die Tiefe sehen kann). Die Fundamentreste, Sage und Flurnamen beweisen uns, daß wir es mit keinem vorgeschichtlichen Burgwall zu tun haben. Zu erörtern bleibt die Bemerkung im Heimatkalender 1908 S. 95 ff.: „Auch Bruchstücke von Urnen sollen hier gefunden sein, was darauf hindeutet, daß hier eine alte Begräbnisstätte gewesen ist.“

Man müßte also dort noch nach Scherben suchen. Sie können spätmittelalterlich sein und aus dem Schloß stammen; selbst wenn sie sich als wendisch erweisen sollten, können wir an der Stelle noch keinen Burgwall vermuten. Das läßt sich dort allein durch eine planmäßige Grabung klären. Vorläufig haben wir keinen Grund, dort mit einem Burgwall zu rechnen.

g) Priemen.

Der Schloßberg bei Priemen ist in der Schwedischen Vermessung nicht verzeichnet. Außer gelegentlichen Erwähnungen in den Baltischen Studien (11 b, 152; 28, 316; Monatsblätter 1893, 183) und älteren Akten der Gesellschaft für pommerische Geschichtsforschung finden wir ihn nur bei Berghaus S. 321. bezeugt, woher ihn auch Demcke S. 204 und Behrens (Ragenow und Ragendorf, Standorte des Prangers, Ankl. Btg. 12. Juli 1929) kennen. Berghaus schreibt über ihn:

„Sicher hatten die Henden zu Ragenow — — auf günstiger Stelle dicht an der Peene — — ein festes Schloß erbaut. Die Stätte desselben ist leicht zu ermitteln. Oberhalb Priemen, etwa 800 Schritt von den Hofgebäuden entfernt, stößt, östlich und südlich wie westlich von Niederungen umgeben, durch welche von Süden her ein Damm führt, ein mäßiger, jetzt mit alten Eichen bewachsener Hügel in länglicher Form dicht an den Strom; noch vom Volksmunde der Schloßberg genannt, trägt er unverkennbare Spuren alter Befestigung. Die Nordseite, Pentin gegenüber, wird nahe von der Peene berührt; noch vorhan-

dene Geschiebeblöcke bespülte damals das höhere Wasser. Die jetzt ausgefüllten Gräben, welche den Hügel am inneren Rande im Umfang von 270 Schritten umgeben, machen sich noch bemerkbar, obgleich der Boden längst trocken liegt. Der Durchschnitt über dem Rücken des Hügels von Westen nach Osten beträgt 80—90 Schritte. Spuren von Bauten zwischen dem Gestrüpp und den Eichen sind nicht sichtbar, aber jeder aufmerksame Wanderer erkennt einen alten Burgwall.“ — — —

„Auf jener natürlichen Höhe nun, welche unmittelbar an den Strom herantritt, hatten die Winterfelde und Gehden unter den Kriegsstürmen der letzten Jahre ein Schloß nach damaliger Art zu ihrer Sicherheit sicherlich lange vor 1325 erbaut, vermutlich auf den Trümmern desjenigen Kastells, welches in der vorchristlichen Zeit der Mittelpunkt war des Burgwards Mihereh — — —“

„Außer der Umfassungsmauer und einem Wartturm befanden sich wohl nur leichte Gebäude von Holz auf dem erhöhten Raume. Festigkeit gewährte der Fluß, welcher damals den Boden ringsum mit Wasser und Morast erfüllte. Noch jetzt steht dort ein Ziegelofen, und in neuerer Zeit benutzte der Besitzer von Priemen die günstige Uferstelle zu einem Bohlwerke behufs der Schiffsladung.“

Ein deutlicher Graben war also damals schon nicht zu sehen. Der Hügel birgt zahlreiche wendische Scherben und neuzeitliche Ziegelbrocken, die sicher von der Ziegelei stammen, und ältere großformatige Mauersteine. Fundamentreste sind nicht da. Außerlich macht die Stelle den Eindruck eines mittelalterlichen Schloßberges, welcher Name ja auch an ihr haftet. Spuren einer slawischen Wallanlage sind nicht zu erkennen; es bleiben allein die wendischen Scherben als Anhalt für einen Burgwall. Auch hier ist eine Grabung zur endgültigen Bestimmung notwendig. Gerne würde man hier mit Rasten (Balt. Stud. 28 S. 314—318) die Burg Meseritz vermuten. Er bringt eine Lageschilderung von etwa 1840, wo der Hügel noch „eine kleine Insel in dem Wiesengrund des Peenetals“ war und nach allen Seiten ziemlich steil abfiel. In der slawischen Landschaft Meseritz sind die Orte Priemen, Padderow, Wuffentin und Grüttow urkundlich bezeugt. Wir können aber nicht so

selbstverständlich von der Landschaftsbezeichnung auf eine Burg schließen; denn ein Ort oder eine Burg Meseritz ist nicht überliefert und braucht auch nicht bestanden zu haben. Das mag zu große Vorsicht sein; es muß aber vor einer voreiligen Benennung des Schloßberges als Meseritz gewarnt werden. Vinborg, Fuir oder gar Großwin hier zu lokalisieren, bliebe auch nur ein Willkürspiel. Zu erwähnen ist noch, daß vom Schloßberg Priemen die bei Wallanlagen häufige Sage von der goldenen Wiege erzählt wird, die im Innern verborgen sei.

Was ist nun das Ergebnis dieser mühseligen Arbeit? Wir können Süß, Wuffeken und Rebelow als Burgwälle ausscheiden; wir haben Aueroße, Schwerinsburg und Priemen nicht mit völliger Gewißheit als slawische Wallanlagen erweisen können und die einzige sicher bezeugte vorgeschichtliche Burg, nämlich Großwin, im Gelände nicht gefunden. Wir sehen, daß die Arbeit erst begonnen ist, aber Wege für eine Weiterarbeit gefunden sind. Der Historiker

wartet auf die Mitarbeit des Archäologen, damit dieser an bestimmten Stellen den Spaten ansetzt. Und er wartet ferner auf die Mitarbeit der Einheimischen, die das Gelände und die Volksüberlieferung des einzelnen Dorfes kennen. Mitteilung von Flurnamen, Volks sagen, Scherbenfunden und verdächtigen Bodenerhebungen sind die wertvollsten Stützen für die Weiterarbeit. Der Herausgeber des Heimatkalenders (Anklam, Stettiner Landstraße 9) und das Provinzialmuseum (Stettin, Luisenstraße 27/28) sind für jeden kleinsten Hinweis dankbar.

Die Erörterung über die „erschlossenen Burgwälle“ muß aus Raummangel fortfallen. Teilweise sind sie ja schon mitbehandelt worden, z. B. die Anklamer Fähre und die mittelalterlichen Burgen. Für Landskron ist zu bemerken, daß in der Burg ein slawischer Spinnwirtel gefunden wurde. Die Frage, ob die Stadt Anklam auf einen wendischen Burgwall zurückgeht, habe ich im Heimatkalender 1932 („Wann wurde Anklam gegründet“) ausführlich erörtert und verneint; es sei besonders auf die dortigen Ausführungen über die Burgstraße (S. 30 f.) verwiesen.